

städtischen Bevölkerung auf der anderen Seite durch. Diese weitet er aus zu überwölbenden Fragestellungen etwa nach dem Verhältnis von Schriftlichkeit zu *Memoria* oder Rechtsargumentation, nach dem Wechselspiel kultureller Kontakte und Interaktionen, nach der Spezifik sozialer oder religiöser Gemeinschaften und vielem anderen mehr. Dass dies stets vor der Folie der vielfältigen Transformationen auf sozialer, wirtschaftlicher und rechtlicher Ebene während des 13. Jh. geschieht, versteht sich von selbst.

Der durch eine Reihe von Zwischenüberschriften und ein kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister recht gut erschließbare Band ist erkennbar auf einen mit der spezifischen historischen Entwicklung im östlichen Mitteleuropa nicht ganz so bewanderten Leserkreis ausgerichtet. Aber auch der speziell an der schlesischen Geschichtsforschung Interessierte wird daraus manchen Nutzen ziehen können, selbst wenn er bemängeln muss, dass in der Rezeption der älteren Forschung von deutscher Seite doch einige Lücken offenkundig sind und die Verwendung der Ortsnamen (auch in den vier beigegebenen Karten) Inkonsequenzen und kleinere Fehler aufweist.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Urkundenformeln im Kontext. Formen der Schriftkultur im Ostmitteleuropa des Mittelalters (13.-14. Jahrhundert). Hrsg. von Sébastien Rossignol und Anna Adamska. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 65.) Böhlau. Wien 2016. 207 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-205-20285-1. (€ 30,-.)

Die hier publizierten Beiträge zu mittelalterlichen Urkundenformeln sind das Ergebnis eines Workshops, der 2013 am Deutschen Historischen Institut in Warschau stattfand. In räumlicher Hinsicht befassen sich die Autoren der Beiträge mit den polnischen Fürstentümern und Böhmen und behandeln den Zeitraum vom 13. bis zum 14. Jh.

In seinem einleitenden Beitrag nennt Sébastien Rossignol als Ziel „to explore the connections between preambles and other formulae, and between the text and the social and cultural context of medieval charters“ (S. 19). Er hebt hervor, dass die Untersuchung von Arengen multiperspektivische Einblicke in das religiöse und staatspolitische Denken und die Propaganda der Aussteller biete. Die Forschung zu den Arengen folgt immer noch ihrem Begründer Heinrich Fichtenau, wie in den Literaturangaben aller Beiträge deutlich wird.¹ Über ihren rechtlichen Inhalt hinaus stellen neuere Forschungsansätze, wie jener der „symbolischen Kommunikation“, z. B. ihre symbolische Bedeutung in verschiedenen öffentlichen Kontexten und Ritualen in den Fokus ihrer Untersuchungen. Hier ist auch die Erforschung der jeweiligen Kanzleien bedeutsam. Anna Adamska fragt in ihrem Beitrag, ob sich gerade angesichts wachsender Digitalisierung von Editionen in der Diplomatie ein Paradigmenwechsel hin zu einer internationalisierten Forschungscommunity anbahne. Sie verneint dies schließlich, da die Forschungsfragen und -ansätze oft noch zu differenzieren und auch die sprachlichen Trennlinien noch nicht ausreichend überwunden seien.² Mathias Lawo berichtet über das Projekt *Arengarum Index Karoli IV. (AIKIV)* als Ausgangspunkt für weitere Forschungen und hebt hervor, dass es als Basis diachroner Betrachtung notwendig sei, Volltexte von Arengen in Sammlungen zusammenzustellen. Tomáš Velička bietet einen Einblick in die Arengen königlicher Urkunden in Böhmen in der Luxemburger-Zeit (1310-1419), wobei er betont, dass die tschechische Forschung hier noch am Anfang stehe. Rossignol zeichnet in seinem zweiten Beitrag „Preambles and Politics: Ducal and Princely Charters in Silesia, Western Pomerania, and Rügen (ca. 1200 – ca.

¹ Grundlegend HEINRICH FICHTEAU: *Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln*, München 1957.

² Als Gegenbeispiel für eine erfolgreiche transnationale Kooperation vgl. TOMASZ JASINSKI: *Kruschwitz, Rimini und die Grundlagen des preußischen Ordenslandes. Urkundenstudien zur Frühzeit des Deutschen Ordens im Ostseeraum*, Marburg 2008.

1325)“ ein disparates Bild. Sowohl Tradition als auch politische Legitimation seien Beweggrund für die Wahl von Urkundenformeln gewesen. Der Beitrag zeigt, dass eine diachrone Systematisierung auf breiter Quellenbasis wichtig wäre, um eine sichere Grundlage für Aussagen über Traditionen und Diskontinuitäten zu gewinnen. Marek L. Wójcik widmet sich dem Formular der 61 Oppelner Herzogsurkunden im 13. Jh. Dabei konstatiert er eine geringe Stabilität des Formulars und unterscheidet zwei Phasen in dessen Entwicklung. In der ersten Phase (1211-1246) habe die Breslauer Bischofskurie das Formular bestimmt, in der zweiten Phase (1246-1281) sei in immer stärkerem Maße das Diktat des Ausstellers dominant gewesen. Zofia Wilk-Woś beschäftigt sich mit memorativen Arengen in den Urkunden der Gnesener Erzbischöfe im 14. Jh., wobei sie die hohe Formularstabilität dieser Urkunden betont. Dies offenbare nicht nur den „didaktisch-moralisierenden Charakter der memorativen Aussagen, die den Rezipienten [...] zur Reflexion über die Unbeständigkeit der ihn umgebenden Welt drängen“, sondern sollte auch zeigen, „was man tun müsse, um dem Rezipienten wichtige Dinge vor ihrer Zerstörung durch das Vergehen der Zeit zu bewahren“ (S. 162). Den letzten Beitrag liefert Adam Szwe da, der das Urkundenformular der großpolnischen Ritterschaft, also von Privaturkunden, im 13.-14. Jh. untersucht und feststellt, wie sehr diese vom Formular herzoglicher und königlicher Urkunden profitierten. In seiner Zusammenfassung betont Benoît-Michel Tock die Notwendigkeit weiterer Forschung und des internationalen Austauschs innerhalb der Forschung. Abstracts in polnischer und englischer Sprache beschließen den Band.

In dem Werk wird deutlich, dass auch in der Diplomatie neue Ansätze und Fragestellungen fruchtbar werden, obwohl diese doch schon zu den klassischen Teildisziplinen der historischen Mediävistik gehört. Ergebnisse der jüngeren ostmitteleuropäischen Forschung werden hiermit in englischer und deutscher Sprache einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich. Die hier publizierten Beiträge zeigen die Notwendigkeit der Internationalisierung und Verzahnung der ostmitteleuropäischen mit der sonstigen mediävistischen Urkundenforschung und stellen die Ergebnisse in den Kontext aktueller Forschungen zu Schriftlichkeit und Kommunikation.

Bonn

Marcus Wüst

Wassermühlen und Wassernutzung im mittelalterlichen Ostmitteleuropa. Hrsg. von Martina Maříková und Christian Zscheschang. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 50.) Steiner. Stuttgart 2015. 340 S., Ill., 93 graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-515-10999-4. (€ 54,-)

Mit diesem Werk legt die Leipziger GWZO-Projektgruppe „Usus aquarum: Mühlenbau, Wasser und Verkehr im hochmittelalterlichen Landesausbau Ostmitteleuropas“ die Beiträge einer im April 2013 ausgerichteten gleichnamigen Tagung vor. Unterteilt in die Abschnitte „Wassernutzung im Mittelalter“, „Mühlen in Landschaft, Wirtschaft und Wassernehmung“ und „Sachrelikte mittelalterlicher Mühlen“ vereint dieser Tagungsband in 15 Beiträgen Forschungsergebnisse aus Mediävistik, Archäologie, Theologie und Onomastik.

Im ersten Abschnitt widmet sich Tomáš Klimek tschechischen Quellen des 12. bis frühen 15. Jh., in denen Wasserläufe im Kontext von Reisen und Transporten mit dem Begriff „Hindernis“ verknüpft und im urkundlichen Kontext als Grenze und übergeordnete Landmarken verstanden werden. Dagegen charakterisiert Nadine Sohr die Elbe anhand urkundlicher Quellen als den wichtigsten Fluss Böhmens und den entscheidenden Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung Nordböhmens. Es sind Konflikte bezeugt, die durch die gleichzeitige Nutzung der Flüsse für Handel, Fischfang und Mühlen ausgelöst wurden. In einer Zusammenschau mittelalterlicher Be- und Entwässerungssysteme Tschechiens muss Jaroslav Jásek konstatieren, dass diese bislang nicht ausreichend erforscht sind.

Im zweiten Abschnitt kann Winfried Schich die für zisterziensische Klostergemeinschaften typische Einheit von Wasserlauf, Klostermühle und Fischteich auch für die frühen Klosteranlagen des östlichen Mitteleuropa belegen. Die wassergetriebene Getreidemühle